

Klausur: Kriegsschuldthese zum Ersten Weltkrieg

Vorwort zur 2. Auflage des Werks „Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914/18“ von Fritz Fischer aus dem Jahr 1967:

Das vorliegende Buch, das in erster Auflage im Oktober 1961 erschien, hat sowohl in der deutschen und internationalen Geschichtswissenschaft als auch in einer weiten politisch-historisch interessierten Öffentlichkeit des In- und Auslandes eine Kontroverse ausgelöst, die noch heute nicht abgeschlossen ist. Diese Kontroverse konzentrierte sich vornehmlich auf die folgenden Punkte:

1. Auf den von mir herausgestellten Zusammenhang zwischen deutscher Politik im Zeitalter der „Weltpolitik“ und den Kriegszielen des kaiserlichen Deutschlands während des Krieges.

2. Auf meine Neuinterpretation der deutschen Politik im Juli 1914, die den deutschen Anteil an der Auslösung des Ersten Weltkrieges stärker hervorhebt, als es in der traditionellen deutschen Anschauung geschieht.

3. Auf die von mir betonte Kontinuität der deutschen Politik im Kriege und ihre Charakterisierung als Kriegszielpolitik und nicht als grundsätzliche Friedenspolitik eines weitgehenden Verzichts auf Kriegsziele.

Die zeitweilige „Mäßigung“ der deutschen Reichsleitung in ihrer Kriegszielpolitik ist nach der Niederlage in der Marneschlacht im September und nach der Niederlage in Flandern im November 1914 nicht so hoch zu bewerten, wie es die heutige deutsche Historiographie darstellt, berücksichtigt man die entscheidend veränderte Kriegslage nach dem Scheitern des deutschen Siegesplanes. Das kaiserliche Deutschland führte keinen Verteidigungskrieg, sondern ließ es im Juli 1914 bewußt auf einen Konflikt mit Rußland und Frankreich ankommen und sah in der Erreichung positiver Kriegsziele das notwendige Erfordernis seiner Politik. Nach außen und gegenüber der eigenen Nation wurde bei der Formulierung der Kriegsziele die Fiktion eines „Über-

falls“ (die von der deutschen Reichsleitung im Juli 1914 systematisch inszeniert worden war) dadurch berücksichtigt, daß man das defensive Moment der „Sicherheiten und Garantien“, wie es der Reichskanzler Bethmann Hollweg im August/September 1914 formulierte, hervorkehrte. Vor allem die deutsche Geschichtswissenschaft übernahm unkritisch diese „Überfallthese“ der deutschen Reichsleitung und gelangte daher nicht zu der entscheidenden Fragestellung nach der deutschen Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg.

Abweichend von der deutschen Geschichtsanschauung möchte mein Buch über die vorwiegend diplomatische oder biographische Betrachtungsweise hinausführen und dagegen die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, institutionellen Gesichtspunkte sowie die ideellen Traditionen betonen. Die Einbeziehung der wirtschaftlichen und sozialen Faktoren erlaubte nicht nur eine Ergänzung der bisherigen Sicht, sondern eine grundsätzliche Neuinterpretation der historischen Wirklichkeit. Das Gewicht und die Richtung dieser wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Kräfte des Kaiserreiches bleiben während des Krieges konstant und erwiesen sich gegenüber einer auf der Linken sich bildenden Opposition und gegenüber verspäteten Versuchen einer Korrektur von Seiten einzelner Persönlichkeiten der Regierungsspitze als stärker.

Wenn diese neue Betrachtungsweise die deutsche Politik im Ersten Weltkriege einerseits tief in der deutschen Geschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verwurzelt erscheinen läßt, so weist sie andererseits über den behandelten Zeitraum hinaus: Ideelle und hegemoniale Ansprüche werden sichtbar, die, wenn auch gesteigert und unmenschlich in den Methoden, in der deutschen Geschichte bis 1945 wirksam geblieben sind.

Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914/18, 2. Auflage Stuttgart 1967, S. 7f.

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie das vorliegende Material, indem Sie

1. den Textauszug analysieren,
2. die von Fritz Fischer genannten Faktoren aus Ihrer Kenntnis der europäischen Politik seit der Zweiten Marokkokrise (1911) erläutern,
3. sich kritisch mit Fischers These von der Kontinuität der aggressiven deutschen Außenpolitik von 1870/71 bis zum Zweiten Weltkrieg auseinandersetzen.

Zugelassene Hilfsmittel

Wörterbuch zur deutschen Rechtschreibung

Notizen

Erweiterung von Aufgabe 3

Fritz Fischer hat mit seiner Veröffentlichung von 1961 einen fast 20 Jahre währenden Historikerstreit angestoßen, der bis heute nicht entschieden ist. Als Erster hatte sich der Historiker Gerhard Ritter in der „Historischen Zeitschrift“ 1963 zu Wort gemeldet. Lesen Sie zunächst auch dessen Stellungnahme und formulieren Sie dann in Auseinandersetzung mit beiden Texten Ihre Überlegungen zur Kontinuitätsthese.

Gerhard Ritter in der „Historischen Zeitschrift“ von 1963:

Das Buch soll die These erhärten, die amtliche deutsche Kriegspolitik 1914–18 habe von Anfang an, also schon unter Bethmann Hollweg, den im August 1914 nach außen hin so laut verkündeten Charakter des Kriegs als reiner Verteidigungskrieg aufgegeben und mit erstaunlicher Konsequenz, durch alle Wechselfälle hindurch, daran festgehalten, durch ihn eine neue Weltmachtstellung Deutschlands zu erobern, und zwar unter starker Erweiterung unserer europäischen Grenzen. [...] Vor allem ist es nötig, die Frage zu klären, ob wir es hier mit einer Erneuerung der Versailler Kriegsschuldanklage durch einen deutschen Fachhistoriker zu tun haben oder nicht. Das Werk stellt eine Grundthese auf, von der schon im Vorwort (allerdings in

etwas verschleierter Form) gesprochen wird: es will „bestimmte Denkformen und Zielsetzungen für die deutsche Politik im ersten Weltkrieg aufzeigen, die weiterhin wirksam geblieben sind“ und damit einen Beitrag liefern „zu dem Problem der Kontinuität der deutschen Geschichte vom ersten bis zum zweiten Weltkrieg“. Das soll doch wohl heißen: dass gewisse „Denkformen und Zielsetzungen“ des zweiten Weltkriegs schon während des ersten aufgetreten sind. Diese „Denkformen und Zielsetzungen“ werden gleich darauf genauer bezeichnet: der deutsche Imperialismus der Vorkriegszeit. [...] Letztlich war das Streben nach „deutscher Weltpolitik“ doch nichts weiter als der Ausdruck eines starken politischen Geltungsdranges: Wunschtraum einer Nation von rasch gewachsenem Selbstbewusstsein und enormer Vitalität, die vor allem

nach „Gleichberechtigung“, d.h. Nach politischer Ebenbürtigkeit mit dem ebenso bewunderten wie beneidetem britischem Empire strebte, während Russland und Amerika als künftige „Weltmächte“ im Bewusstsein des Durchschnittsdeutschen noch kaum eine Rolle spielten. Darf man das „Expansionismus nennen?

Fischer spricht mehrfach von „Einbruch“ in fremde Interessensphären, was die anderen unmöglich „hätten ruhig hinnehmen“ können. Ob das als Tadel gemeint ist, weiß ich nicht; es erweckt jedenfalls den Eindruck einer die ganze Welt beunruhigenden wirtschaftlichen Eroberungslust der Deutschen; denn in allen Interessenkonflikten scheint immer das Recht auf der anderen Seite zu liegen. (Hätten also die Deutschen lieber zu Hause bleiben sollen?) [...]

Mit anderen Worten: ist die deutsche Politik 1914 aggressiv oder defensiv zu verstehen? [...] Er [Fischer] kann – oder will – offenbar nicht begreifen, was das wirkliche Motiv war für die vielen Berliner Mahnungen zu raschem und energischem Vorgehen: nicht brennender Kriegseifer irgendwelcher Militaristen, sondern die sehr berechtigte Furcht vor verspäteten und halben Aktionen der Österreicher,

die deren Gegnern Zeit ließen zu diplomatischen und militärischen Gegenmaßnahmen und damit ebenso den politisch-moralischen Eindruck des Attentats wie den praktischen Erfolg jeder Unternehmung gegen Serbien verdarben. [...]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in diesem Werk sich zum ersten Mal die ebenso glänzende wie gefährliche (weil zuletzt doch nur halb wahre) These Ludwig Dehios von dem „Hegemonialkampf“ als Wesen beider Weltkriege in einer großen, aus den Quellen schöpfenden Darstellung ausgewirkt hat. Zugleich wird in ihm ein erster Gipfel erreicht in der politisch-historischen Modeströmung unserer Tage: in der Selbstverdunkelung deutschen Geschichtsbewusstseins, das seit der Katastrophe von 1945 die frühere Selbstvergötterung verdrängt hat und nun immer einseitiger sich durchzusetzen scheint. Nach meiner Überzeugung wird sich das nicht weniger verhängnisvoll auswirken als der Überpatriotismus von ehemals. So vermag ich das Buch nicht ohne tiefe Traurigkeit aus der Hand zu legen: Traurigkeit und Sorge im Blick auf die kommende Generation.

Gerhard Ritter, Eine neue Kriegsschuldthese? Zu Fritz Fischers Buch „Griff nach der Weltmacht“, Historische Zeitschrift 1963, S. 646–668.

Hinweise und Tipps zur Bearbeitung der Klausur

Im Folgenden geben wir Ihnen keine Musterlösungen, sondern möchten Sie anleiten, eine möglichst gute Klausur eigenständig zu verfassen.

Zu Aufgabe 1:

Textsorte/Quellenart	Vorwort, fachwissenschaftliche Darstellung; Einordnung als Quelle (z. B. zur Lage der Geschichtswissenschaft in den 1960er-Jahren)
Autor und Adressaten	Fritz Fischer, junger deutscher Historiker; interessiertes Fachpublikum und Wissenschaftskollegien; etablierte Fachwissenschaftler
Anlass	Neuaufgabe seines 1961 erschienenen Buches „Griff nach der Weltmacht“
Ort und Datum	Deutschland, Frühjahr 1967
Thema	deutscher Anteil an der Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs, vor allem mit Blick auf die deutsche Kriegszielpolitik
Intention	Mit dem hier vorliegenden Textauszug verfolgt Fischer die Intention, seinen Lesern den Sinn einer Neuauflage seines Buches von 1961 zu erläutern. Inhaltlich möchte Fischer seine Thesen von 1961 bekräftigen und gegen Kritik, insbesondere von anderen Historikern, verteidigen. Er äußert offen die Absicht, sich um eine „grundsätzliche Neuinterpretation der historischen Wirklichkeit“ (Z. 57/58) zu bemühen.
Inhalt und Gedankengang	<p>Fischer erwähnt die fachwissenschaftliche Kontroverse, die durch seine Veröffentlichung von 1961 ausgelöst wurde, und erläutert im Anschluss drei Hauptlinien der Auseinandersetzung:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. den Zusammenhang von der deutschen Vorkriegspolitik und den Kriegszielen des Deutschen Reichs 1914–1917; 2. den deutschen Anteil an der Zuspitzung der Krisensituation im Juli 1914; 3. die Kontinuität der deutschen Kriegspolitik im Laufe des Jahres 1914. <p>Er vertritt erneut seine zentrale These, dass Deutschland 1914 nicht in einen Verteidigungskrieg gezogen wurde, sondern durch bewusstes politisches Handeln im Konflikt mit Russland und Frankreich aktiv das europäische Geschehen mit Blick auf seine Kriegsziele mitgestaltet hat; im offiziellen Bereich sowohl innenpolitisch als auch gegenüber dem Ausland aber sei die Überfallthese aufrechterhalten worden.</p> <p>Er lehnt die bisherige Geschichtsschreibung, die diese These unkritisch übernommen habe, ab und betont hingegen seine neuen Erkenntnisse, die auch durch ein anderes methodisches Vorgehen ermöglicht wurden, nämlich durch die Weitung des Blickes auf die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, institutionellen und geistigen Zusammenhänge.</p> <p>Dadurch gelinge ihm eine „grundsätzliche Neuinterpretation der historischen Wirklichkeit“: These der Kontinuität deutscher Politik vom 19. Jahrhundert bis 1945.</p>

Zu Aufgabe 2:

Argumente Fischers	Ihr Wissen dazu
Handeln der deutschen Reichsregierung im Juli 1914	28. Juni 1914 Attentat von Sarajewo; Reaktion der europäischen Mächte in der Julikrise: <ul style="list-style-type: none"> • Österreich-Ungarn • Entente-Mächte • Agieren des deutschen Kaisers; Frage, inwieweit Deutschland agierte oder reagierte; Bestehen des Deutschen Reiches auf der Bündnistreue zu Österreich; Hat es zu wenig Druck auf den Bündnispartner ausgeübt, das Vermittlungsgebot anzunehmen?
Kriegszielpolitik, kein gravierender Unterschied im Laufe des zweiten Halbjahres 1914	Bekannte Kriegsziele der Reichsregierung: <ul style="list-style-type: none"> • Septemberprogramm Bethmann Hollwegs: Gebiete in Frankreich, Belgien und ganz Luxemburg dem Deutschen Reich angliedern • Sicherung der kontinentaleuropäischen Position • Absicherung des deutschen Kolonialismus in „Mittelafrika“ (seit 1890 angestrebt); Unterschiede Kanzler – Kaiser? grundsätzlich schwierig zu beurteilen, welche Kriegsziele wann entstanden; Differenzen zwischen Veröffentlichungen und internen Absprachen
keine Friedenspolitik, das hieße nämlich keine positiven Kriegsziele	Konsens der Fachwissenschaft: umstritten, welche Großmächte den Krieg wollten, den Frieden aber wollte keine Macht; d. h. keine Regierung wich von ihren Zielen und Bündnissen ab
Deutschland wollte aktiv in den Krieg	Zweite Marokkokrise: Kaiser Wilhelm II. fordert Konflikt mit Frankreich in Agadir, bewirkt damit Bündnis England-Frankreich und Isolierung des Deutschen Reichs; Weltmachtstreben Kaiser Wilhelms II.; Flottenpolitik Kaiser Wilhelms II., die sowohl innere Gegner (SPD) als auch äußere Befürchtungen (Großbritannien) hervorrief; Kriegsbereitschaft nicht nur in militärischen Kreisen: <ul style="list-style-type: none"> • Verdoppelung der Staatsausgaben für Rüstung zwischen 1900 und 1910 • von Bernhardis Buch „Deutschland und der nächste Krieg“ (1912) als Bestseller • Moltkes Überlegungen zum Präventivschlag (Juni 1914) • Agieren und Drohen des Kaisers und der Reichsregierung nach dem Attentat von Sarajewo
mögliche Argumente für eine allgemein europäische Kriegsbereitschaft	<i>Tipp für Aufgabe 3: These: Bildung der Triple Entente schon 1907, brachte das Deutsche Reich in Zugzwang</i> Erster und Zweiter Balkankrieg: europäische Mächte fungieren beim Vertrag von London als Vermittler und sind sensibilisiert für die potentiellen Konflikte in dieser Region <i>Tipp für Aufgabe 3: Lloyd George: Hineinschlittern in den Krieg</i>
weitere mögliche Aspekte	Bethmann Hollweg ging von einem Kabinettskrieg oder lokalem Krieg aus, ebenso plante keine europäische Großmacht einen globalen oder totalen Krieg ein; allgemeine Kriegs„lust“ und -begeisterung

Zu Aufgabe 3:

– keine Musterantwort –